

Verhandlungen der Schwierigkeiten genug bieten, so daß an einen rechtzeitigen Abschluß derselben wohl kaum mehr gedacht werden kann. Demnach erschiebt es uns nichts weniger als geschäftsfertig, den Wiederzusammentritt des Reichsrathes irgendwie über den ursprünglich in Aussicht genommenen Termin hinaus zu verschieben. Das würde nur Misstrauen erwecken. Der Präsident des Abgeordnetenhauses, der es sich vorbehalten hat, „den nächsten Sitzungstag im schriftlichen Wege bekanntzugeben“, kann sich durch den zurückgebliebenen Stand der Verhandlungen hoffentlich nicht veranlaßt sehen, den nächsten Sitzungstag weiter hinauszufchieben. Die Regierung wird jedoch gut thun, gleich bei dem Wiederzusammentritte des Reichsrathes denselben eine offene Mitteilung über die schwebenden Verhandlungen zu machen und den Umstand, daß die Vorlagen noch nicht eingebracht werden, zu erklären und zu rechtfertigen. Derselbe wird noch nicht vergessen haben, daß die ersten Reime der Zustimmung in der Verfassungs-partei aus ihrem Schweigen über die Ausgleichsvorlagen entstanden sind, welches erst durch die angelegte Interpellation der gemeinsamen Verfassungspartei unterbrochen wurde. Eine lokale Erklärung über die Verhandlungen wird die Verfassungspartei für den Aufbruch, der in den Verhältnissen leider so vollauf begründet ist, empfänglich machen.

Aber auch aus anderen, mit der Ausgleichsfrage gar nicht zusammenhängenden Gründen wäre ein Hinuschleichen des Wiederbeginnes der parlamentarischen Thätigkeit ungerathlich. Die ungarische Ausgleichsfrage ist zwar die *pièce de résistance* der diesjährigen Session, aber sie ist nicht der einzige parlamentarische Gegenstand von Bedeutung, welcher in dem laufenden Sessionabschnitte erledigt werden muß. Sowol die Eisenbahnvorlagen als auch die Steuer-Reformgesetz-Entwürfe erheischen dringend die Beschlußfassung des Abgeordnetenhauses. Man darf wohl sagen, daß jede dieser legislativen Arbeiten grundlegend sein wird für das Gebiet, für welches sie bestimmt ist. Jetzt läßt die Orient-frage wie den Privatcredit so auch den Staatscredit. Je mehr es jedoch den Anschein gewinnt, daß aus der Orient-frage kein Krieg, auch nicht der localisirte russisch-türkische Krieg resultiren werde, je wahrscheinlicher es unter solchen Umständen wird, daß der Alp der orientalischen Frage von dem österreichischen Staatscredit genommen werde, desto notwendiger wird es, alle Ursachen anderer Art zu beseitigen, welche denselben lähmen. Bis jetzt war die Volkenschnitte, welche sich aus dem Bischofen herauf über die Monarchie breitet, der Schleier, welcher den Staatscredit so vollständig einhüllt, daß alle anderen denselben schädigenden Umstände gar nicht zur Erscheinung kommen konnten. Mit sich die Wolk, dann ist für die letzteren Umstände um so mehr Raum. Dann werden wieder die unbedeckten Betriebs-deficite, die nothwendenden Coupons und alle anderen Ingrezianzen unserer Eisenbahn-Genossenschaft ihre Wirkung üben. Die Eisenbahnvorlagen der Regierung, welche zum erstenmale seit dem Aufgeben des Staatsbahn-Systems im Beginne der fünfziger Jahre wieder einen principiellen Charakter haben, sind auf die Wiederherstellung des Eisenbahnerredits gerichtet. Sie scheinen uns auch geeignet, diesem Zwecke wirksam zu dienen, wenn das Begonnene richtig durchgeführt wird. Die Mehrzahl zum Staatsbahnsystem ist ein dem Reichsrathe ureigener Gedanke, und die Regierung kann nur das Verdienst für sich in Anspruch nehmen, die parlamentarische Idee adoptirt und ihre legislative Gestalt gegeben zu haben.

Wenn wir den Reichsrath als den Boden bezeichnen, welchem dieses legislative Gewächs entspringt, so beziehen wir uns damit nicht bloß auf die Anregungen, welche einzelne Abgeordnete in der verflochtenen Session gegeben haben. Die Anregung im Reichsrathe ist viel älter. Es war in der Winteression von 1869 auf 1870, als zuerst das Aufgeben des Concessions- und Garantiesystems und der Uebergang zum Staatsbahnsystem im Abgeordnetenhause erörtert wurde. Nicht in offizieller Weise, sondern in vertraulicher Abrede. Diese Initiative aus dem Schoße des Abgeordnetenhauses war die Reaction gegen die Vorwürfe, welche wieder die Abgeordneten in Bezug auf die wechselseitige Gewährung von Eisenbahn-Concessions und den daraus abgeleiteten Verdacht

der Förderung von Privat-Interessen auf Kosten des Staats erhoben worden waren. Das Staatsbahnsystem sollte jene Steuere-Gehalte nach Concessions, jede Patronanz und Abgeordneten in Bezug auf diese letzteren für alle Zukunft unmöglich machen. Einem in dieser Richtung zu stellenden Antrage war die Unterstützung vollauf gesichert. Nur die damals in rascher Folge eintretende Minister- und Systemfrage hinderte die Ausführung. Was damals aus dem Gesichtspunkte der politischen Moral unternommen werden sollte, das wurde später aus Gründen des Staatscredits und einer richtigen Taxir, sowie Eisenbahn-Politik im Allgemeinen angetrieben. Ein Werk, welches so deutlich das parlamentarische Urtheilsgewissig aufweist, hat auch Anspruch auf besonders eifrig Behandlung durch das Parlament. Die Verathung über die Eisenbahnvorlagen wird daher den Reichsrath nach seinem Wiederzusammentritte zu beschäftigen haben, so daß es diesem damit allein schon bis zur Vorlage der Ausgleichs-gesetze an würdigem Verathungsstoffe nicht fehlen wird.

Zu den Eisenbahnvorlagen gesellen sich noch die Steuer-Reform-Gesetze. Dieselben haben jüngst Anerkennung in einer Körperhaft gefunden, von welcher dieselbe kaum mit unbedingter Gemisheit erwartet werden konnte. Im Gemeinderathe der Stadt Wien wurden diese Gesetzentwürfe die gelungensten Steuerentwürfe genannt, welche je von einer österreichischen Regierung gemacht wurden. Dieses Lob spendete der Reichsrath, welcher einer der fünf Demokraten des Abgeordnetenhauses ist. Derselbe constatirte gleichzeitig, daß diese Vorlagen den Haushalt der Stadt Wien keineswegs zu schädigen geeignet sind. Wir legen auf die Zustimmung einer Körperhaft, welche einen heftigen Krieg gegen überwuchernde Steuer-Fiscalität führt und sich für die ärmeren Steuerträger wiederholt eingemischt hat, großen Werth. Denn der Gemeinderath von Wien vertritt nicht bloß den Reichthum, sondern auch die Armuth Wiens, und es geht nur im Interesse der letzteren, daß sich derselbe für die neuen Steuerentwürfe ausspricht. Der Gemeinderath Wiens mag viele Fehler begehen und seinem Ansehen oft schwere Wunden schlagen, aber die Anerkennung darf er für sich in Anspruch nehmen, daß er stets ein lebhaftes Verstandniß für die ärmeren Volksschichten gehabt hat und mit selbstloser Objectivität für dieselben eingetreten ist. Gegen den Classen-Geizismus, welcher sich wieder die Steuer-Reform auszuspielen möchte, fällt das Zeugniß Wiens schwer in die Waagschale. Der Steuer-Reform-Ausschuß tritt auch rechtzeitig zusammen, um seine Arbeit für das Plenum fertig zu stellen. Er möge nur in der That mit derselben zu Ende kommen. Der Reichsrath wird die Entwürfe von manchen Entstellungen, welche sie im Laufe der Ausdifferenzirungen erfahren haben, wieder reinigen müssen. Aber wie immer auch das Ausschuss-Laborat schließlich bestellt sein mag, wenn nur der Reichsrath zu besten Verathung schreiten kann! Diese Verathung ist seine dringliche Pflicht. Denn die Steuer-Reform-Vorlagen beruhen auf dem Grundsätze, daß die überbürdeten Volksschichten entlastet und die reichen Classen, welche bisher der Steuerpflicht ganz oder zum größten Theile ausgewichen sind, mit demjenigen belastet werden, was jenen abgenommen wird. Das heißt zum erstenmale in Wahrheit eine gerechtere Verteilung der Steuern, ein Wort, welches leider bisher immer zur Phrase sich verflüchtigt hat. Aber nicht bloß im Interesse der Steuerträger, auch im Interesse des Budgets und der Herstellung des Gleichgewichtes im Staatshaushalte ist die Fortführung der Steuer-Reform nothwendig. Die großen Vermögen, welche sich bisher der Steuerlast gänzlich entzogen, werden zur Vermehrung der Steuer-Erträge und damit zur Beseitigung des Deficits beitragen.

Wir glauben also, daß der Reichsrath, auch abgesehen von der Ausgleichsfrage, nicht über Mangel an dringender und erster Beschäftigung klagen kann. Wir erwarten daher mit Zuversicht seinen unverzüglichen Zusammentritt.

Inland.

Wien, 4. Januar. (Die Ausgleichs-Verhandlungen.) Der Kaiser ist heute Abends nach Pest abgereist. Es ist nunmehr zweifellos, daß die Ausgleichsverhandlungen in der allernächsten Zeit wieder aufgenommen werden. Wol ist der

Fall, an welchem die Verathungen wieder aufgenommen werden sollen, noch nicht definitiv bestimmt — ja, es soll noch nicht einmal die Form festgestellt sein, in welcher die Einladungen zu diesen Conferenzungen ergehen sollen — allein die Absicht beider Regierungen, eine Vereinbarung zu erzielen, wurde trotz der kühnen Haltung, welche beide Ministerien in den Conferenzen zu Pest innehalten, protocollich ausgesprochen, und beide Regierungen haben sich verpflichtet, jeden Schritt zu unterstützen, der eine schließliche Verständigung herbeiführen konnte. Schon daraus geht hervor, daß, wenn die Bankleitung, wie der Pester Lloyd heute meldet, dem österreichischen Ministerium ihre eigenen Propositionen unterbreitet hat, das Cabinet Tisza sich jedenfalls veranlaßt sehen wird, dieselben zu prüfen und auf ihre Verathung einzugehen. Hiemit aber würde, immer vorausgesetzt, daß die Redungen der Pester Blätter richtig sind, ein Substrat für die Wiederaufnahme der Conferenzen gegeben sein, und das ungarische Ministerium wird in die Lage gesetzt, ohne sich zu präjudiciren, auch die Wünsche des dritten Factors, welcher über die Bankfrage ein Wort abzugeben hat, zu hören. Diesem Standpunkte entspricht auch im Allgemeinen die Sprache der Pester Blätter, die heute ganz anders klingen, als nach vor wenigen Tagen, wo der berühmte Alternative: Auslösung der Mai-Stipulationen oder Erwidmung der selbstständigen ungarischen Notenbank, das allgemeine Schicksal bildete. Die Conferenzen hätten mit Rücksicht auf die Anwesenheit des Monarchen wieder in Pest stattfinden, und die österreichischen Minister, welche an denselben theilzunehmen haben, werden sich vielleicht schon Anfangs künftiger Woche nach der ungarischen Hauptstadt begeben.

Aus Steiermark, 3. Januar. (Drig. Corr.) Die Bauernbewegung in der Steiermark. Schon vor mehreren Jahren haben wir Gelegenheit gehabt, auf eine an sich ganz räthselhafte Agitation aufmerksam zu machen, welche unter der steiermärkischen Bauernschaft zu Tage trat. Die Bauern wurden nämlich die und da endlich des Druckes satt, der noch wie vor Alters auf sie ausgeübt wurde; sie wollten die Beförderung ihrer Angelegenheiten in die eigenen Hände nehmen. Das war löblich; unüber löblich und bedauerlich genug mußte man es dagegen nennen, daß die Bewegung vielfach nicht die rechte Bahn zu finden wußte, daß sich allerlei überspannte Elemente, allerlei unklare Köpfe und selbst zweifelhafte Charaktere an die Spitze derselben stellten und Miene machten, aus mißverstandenen Bauern eine Art klandestiner Social-Demokraten zu schaffen. Seit her nun ist in dieser Beziehung Manches besser geworden. Die erwähnten Elemente sind zwar noch nicht vollständig verschwunden, aber sie haben doch schon vielfach besonnenere Leute den Platz räumen müssen; die Bewegung hat zwar nicht jene allgemeine und rasche Ausbreitung gefunden, die ihre frühesten Anfänge zu versprechen schienen; aber man darf heute doch schon mit Genugthuung die Hoffnung aussprechen, daß sie ihren befruchtenden Zweck erfüllen werde.

In demselben Maße, als die emancipationslustige Bauernschaft einzelner Bezirke mit den radicalen Tendenzen brach, welche als Jugenphantasie ihrer ersten Bewegung angehaftet hatten, in demselben Maße schlossen sich der Bewegung auch die Bätzer größerer Bezirke an, und so sahen wir in der jüngsten Zeit an mehreren Punkten des Landes sogenannte „Bauern- und Bürgervereine“ ins Leben treten. Einzelne derselben, wie z. B. der von Peibitz, zählten mehrere Hunderte von Mitgliedern, und der Umstand, daß bei den regelmäßigen Versammlungen die Mitglieder gewöhnlich fast vollständig erschienen, ist ein Beweis dafür, daß man in ländlichen Kreisen für das Vereinswesen und für die Vortheile desselben noch nicht blüht ist. Die Gegenstände, wie sie in solchen Versammlungen discutirt werden, beziehen sich zwar vorwiegend auf bäuerliche Interessen, lassen aber doch auch die weitere Kreise, des Landes und des Reiches, nicht ganz außer Acht. Die Forderungen, wie sie aus dem Schoße solcher „Bauern- und Bauernvereine“ bis jetzt laut wurden, betrafen vornehmlich eine billiger und rascher Rechtspflege, die Einschränkung des Bürgers, unter dem der Bauer wie der Kleinbürger schwer leidet (wenn auch nicht durch Schaffung förmlicher Bürgergesetze), und auf Schutz der einheimischen Production durch Erhöhung des Einfuhrzollens auf landwirthschaftliche und auch Erzeugnisse der Industrie. Mehrere solche Petitionen von Bauernvereinen wird der Reichsraths-Abgeordnete Dr. Heißberg nach Wiederaufnahme der Abgeordnetensitzungen dem Parlamente vorlegen. Gleichfalls aus den Bauernvereinen ging das Project hervor, von Gemeinde zu Gemeinde und von Bezirk zu Bezirk gegenseitige Feuerversicherungs-Vereine zu organisiren. Die Schwierigkeit, solche Vereine zu gründen, besteht darin, daß diese rein kapitalistische Vereinigungen keine rechten Vertrauen in ihre Kapitalistenkraft aufkommen lassen. Thatächlich haben auch schon die maßgebendsten Sparkassen erklärt, daß sie eine Versicherung bei solchen

klassisch oder liegt denn der Prägestock für unsere Sprache nur neben den Tintenfassern zu Leipzig und Berlin?

Im Jahre 1861 wurde Anton Kerner als Professor der Naturgeschichte an die Universität Innsbruck versetzt. Es gibt keine Gegend, welche für botanische Studien günstiger wäre, als die Umgebungen dieser Stadt. Wir reden nicht davon, daß uns die Eisenbahn in wenigen Stunden über den Brenner führt und so unmittelbar den Vergleich zwischen nördlicher und südlicher Flora gestattet; in der nächsten Nähe finden wir den Gegensatz von Kalk- und Schiefergebirg, von Ebene und Gletscher-Region. Hier liegen die Schlüssel für manche Probleme, und Kerner hat sie mit erstem Streben gesucht. Er pflanzte die Kräuter der Hochalpe in den botanischen Garten, um sie unter anderen Verhältnissen als denen ihrer ursprünglichen Heimat zu prüfen und so die wichtige Frage der Acclimatisation zu lösen; er schuf unter Weisung des treuen Zimmerer jene Anlagen, die nicht bloß der Fachmann, sondern auch der Tourist gern besucht, um sich zu belehren. Das Resultat seiner Forschungen enthält das Buchlein: „Die Cultur der Alpenpflanzen“. Wir möchten es den schönen Lesern dieses Aufsatzes empfehlen; sie schließen Jahr für Jahr Alpenkräuter mit Wurzeln und Wollen fort, um sie in die Stadt zu verpflanzen, aber jedesmal gehen sie ihnen zu Grunde oder arden aus. Was wird aus dem schönen Edelweiss für ein müßes Ding, wenn man es im Zimmer auch noch so emsig pflegt! Kerner hat das Geheimniß gefunden, wie Alpenpflanzen zu behandeln sind, und so lassen sich überall Fenstergärtchen anlegen. Er wurde aber auch der systematischen Botanik nicht untreu; seine „Novas plantarum species“ sind aus allen Gegenden Oesterreichs zusammengetragen; selbst aus dem fernen Himalaya kamen ihm Sendungen zu. Den Einfluß Darwin'scher Ideen bemerkten wir in ausgedehnterem Maße zuerst in dem Aufsatze: „Die Abhängigkeit der Pflanzengestalt von Klima und von Boden“. Hier gibt er einen Beitrag zur Lehre von der Entstehung und Verbreitung der Arten, und stützt dieselbe durch den Stammbaum der Gattung *Cytisus*, des

Soldlees, dessen verschiedene Formen auch in Oesterreich nicht fehlen. In ähnlichem Sinne ist auch seine Schrift verfaßt: „Die botanischen Gärten, ihre Aufgabe in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“. Die Geschichte der botanischen Gärten, von denen der erste bereits 1568 zu Bologna angelegt wurde, dürfte, abgesehen von der Hauptfrage, nicht bloß die Männer von Fach interessieren, wie noch so mancher andere Aufsatz Kerner's, zum Beispiel „Die Baumgärten in Deutschland zur Zeit Karl's des Großen“, auch dem Culturhistoriker reichen Stoff liefern.

Genial im wahren Sinne des oft mißbrauchten Wortes ist jedoch seine neueste Publication: „Die Schutzmittel der Blüten gegen unerbauere Gifte“. Ueber den Werth derselben treten wir das Wort einer der ersten Autoritäten ab; wir übersehen hier die Zeilen, welche an Kerner gerichtet sind: „Gestatten Sie mir, Ihnen hiemit aufrichtig zu danken für das lebhaftest Bemühen, das ich dem Reize Ihres Werkes über die Schutzmittel der Blüten empfunden habe. Sie haben uns da ein ganz neues Feld von Untersuchungen eröffnet und haben manche Dinge erklärt, welche mir früher ganz unverständlich waren. Ich sehe, daß ich in meinem Buche, welches sich mit dem Ihren teugnet, in manchen Irrthum verfallen bin.“ — Das ist ein Zeugniß von höchstem Werthe. Was enthält denn aber das Buch, welches einen Darwin zu solchem Lob veranlaßt? Durchaus nichts, was nicht Jeder, dem man die griechische Terminologie erläutert, ohne Schwierigkeit verstehen könnte, mag ihn auch anfangs die neue Entdeckung noch so sehr überraschen.

Die Literatur über die vielberufenen Selections-Theorie Darwin's schwillt nachdrager zu einer Eandfluth an, sie gilt bereits als Dogma, für welches fanatische Pfaffen eintreten; aber die Grundlagen dieser Theorien jedoch sind die Acten noch lange nicht geschlossen; erst muß die Frage nach dem Anstoße zur Entstehung individueller Varietäten, die Frage nach den Vortheilen, welche in einer bestimmten Eigenschaft eines Organismus liegen, erledigt werden. Wir begreifen die Bitterkeit, mit der sich Kerner über den Leicht-

sinm, um nicht zu sagen die Verlogenheit, ausspricht, wie sich manche Naturforscher die Thatfachen zurechnen.

Die erste Frage läßt er vorläufig beiseite und liefert zur Lösung der zweiten einen Beitrag: „Zunehmen gewisse Merkmale dem Träger derselben einen Vortheil bieten?“ Man wundert sich eigentlich, daß man alle die Entdeckungen, welche uns Kerner vorführt, nicht schon längst selber gemacht habe, so einfach scheinen sie.

Den Pflanzen drohen während der Blüthezeit viele Gefahren von verschiedenen Thieren, seien es nun Schnecken, Blattläuse, Käfer oder vor Allem die Ameisen, die nach dem süßen Nektar so lustern sind, obgleich er für sie nicht aufgeschüttet ist, sondern nur für jene Kreise, welche den Gewächsen bei der Befruchtung durch ihren Besuch Dienste erweisen. Ja selbst die Art und Weise, wie diese angefallen kommen, ist streng vorgeschrieben und durch die Beschaffenheit der Blüthenhülle bedingt; von unten anfrischen dürfen sie schon gar nicht, sonst schadet sie geradezu.

Bei manchen Pflanzen sind schon die Laubblätter, welche für die Blume den Wasserkreis liefern, durch flebrige Ueberzüge, Dornen, Stacheln, aromatische Parze gegen Angriffe gesichert; noch interessanter, man möchte sagen auf das scharfsinnigste berechnet sind die Schutzmittel der Blüten selber, die man bisher für völlig wehrlos hielt. Manche Blüthenstände isoliren sich durch Wasser, welches sich am Grunde der Stengel in den verwachsenen Blättern wie in einem Becken absetzt; so die Gentianen unserer Alpen; andere öffnen sich nur in der Kühle des Morgens, wo sich die Schmarogger noch nicht regen. Eine Schutzmaßnahme ist durch das Wasser gegen jeden Angriff gedeckt; verdröcknet es, so fohndern die Blätter eine flebrige Masse ab, welche kleineren Thieren den Zugang wehrt. Es ist das bei uns häufige Polygonum amplexicum. Auch Landpflanzen fohndern beim ab, so die Pechelke, der Esch; Kerner beobachtete einmal bei jener vierundblühige kleine Insecten, welche am Esche kleben und ihr Geblüthe mit dem Tode büßten. Andere Gewächse scheiden Milchsaft ab, die sich erziehen, wenn die